

I Did It My Way

FRANK SINATRA, NINA SIMONE, IVO VAN HOVE, HENRY HEY,
SERGE AIMÉ COULIBALY, LARS EIDINGER, LARISSA SIRAH HERDEN

Uraufführung World premiere



Ruhrtriennale
Festival der Künste

„Es ist die Geschichte eines Paares, das seit Jahren verheiratet ist. Sie haben zwei Kinder im Teenageralter. Und eines Morgens in einem der ersten Songs verlässt die Frau einfach das Haus. Sie schließt die Tür mit einem einzigen Wort: ‚Goodbye‘. Keine Erklärung, kein Streit, kein Konflikt, kein Seitensprung. Sie geht, weil sie dort nicht mehr glücklich ist. Und das war mein Ausgangspunkt.“ – Ivo Van Hove

Frank Sinatras Konzeptalbum *Watertown* erzählt die Geschichte einer Trennung in einer amerikanischen Kleinstadt und vom Ende des kleinen Glücks aus der Perspektive des Mannes. In Ivo Van Hove's Kreation *I Did It My Way* hat die Frau eine Stimme. Sie spricht durch die Lieder von Nina Simone. Denn der Grund für die Trennung liegt nicht so sehr in persönlichen Differenzen, sondern in sozialen und politischen Schieflagen begründet.

Der Mann bleibt im gemeinsamen Haus zurück und verliert sich im Trennungsschmerz. Die Frau geht in die große Welt hinaus und stellt sich den politischen Dimensionen ihrer Identität und der sozialen Position als Schwarze Frau. Während sie ihr neues Leben zu navigieren lernt, lebt der Mann in der Vergangenheit. Die Lieder von Frank Sinatra und Nina Simone geben Einblick in den Gefühlsprozess der beiden Figuren und ihre Beziehung, die sie sich Stück für Stück wieder erkämpfen.



Hier gibt es weitere Informationen zur Produktion und Fotos sowie die Audioeinführung, Biografien und mehr.

ruhr3.com/myway

Sinatras *Sein oder Nichtsein* trifft auf Simones Aufschrei gegen Rassismus

Lars Eidinger und Larissa Sirah Herden arbeiten zwar nicht zum ersten Mal zusammen, aber bei der Ruhrtriennale stehen sie zum ersten Mal gemeinsam auf der Bühne. Während der Probenphase in Stuttgart sprachen sie über ihre neuen Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit der Musik von Nina Simone und Frank Sinatra.

Anna Chernomordik: Für euch beide ist *I Did It My Way* eine Art Premiere – Lars, du machst zum ersten Mal reines Musiktheater, Lary, für dich ist das die erste Theaterproduktion. Klischeefrage: Was lernt ihr voneinander?

Larissa Sirah Herden: Für mich ist es wirklich ein totales Geschenk in meiner ersten Theaterproduktion einen Partner wie Lars an meiner Seite zu haben. Er macht es mir mit seiner offenen und spielerischen Art sehr leicht, mich zu öffnen. Ich mache mir immer viel Druck und ich bin wahnsinnig ambitioniert und will alles richtig machen. Und dass es so einen Raum gibt, in dem man sich locker machen kann und wo man Sachen anbieten kann, das ist total schön. Ich glaube nicht, dass es mit allen Kolleg:innen so ist. Und ich bin froh von jemandem zu lernen, bei dem es ja ganz gut zu funktionieren scheint. Ich bin quasi mit Beyoncé auf Tour.

Lars Eidinger: Ich freue mich, dass Larissa das so beschreibt. Bei mir ist es so: Ich starte immer mit einer totalen Unsicherheit. Das geht auch nicht weg. Ich bin darauf angewiesen,

dass das Gegenüber, also der Regisseur oder die Regisseurin und die Spielpartner:innen dahingehend eine gewisse Großzügigkeit walten lassen, weil ich vermeiden will, mit einer konkreten Idee oder Vorstellung anzutreten. Es gibt ein treffendes Zitat von Helene Weigel dazu: „Hast Du eine Idee? Vergiss sie“. Ich versuche möglichst offen und ungeschützt in den Prozess zu gehen. Bei Larissa beeindruckt mich, mit welchem Selbstverständnis sie auftritt. Sie hat einen untrüglichen Sinn dafür, sich selbst treu zu bleiben und phrasiert und musiziert immer augenblicklich. Das hat ein beeindruckendes Maß an Virtuosität.

LSH: Du wirkst nicht unsicher auf mich. Bei dir wirkt das eher wie Empathie und Verständnis. Es wirkt so, als hättest du dein Umfeld auf dem Schirm.

AC: In *I Did It My Way* erzählt ihr eine Geschichte in Songs, die nicht dazu gedacht waren eine Geschichte zu erzählen. Wie geht ihr mit dem Zwischenraum zwischen Song und Story um?

LE: Als Berufsanfänger hatte ich mal so eine Erfahrung, als ich zum ersten Mal Shakespeare gemacht habe an der Schaubühne mit James Macdonald. Ich war ziemlich verzweifelt in den Proben und habe ihn immer nach der Situation gefragt, in der sich die Figur gerade befindet. Und er hat immer gesagt: „Lars, just the words.“ Mir war das keine Hilfe und ich habe mich von ihm im Stich gelassen gefühlt. Erst Jahre später in der Auseinandersetzung mit Hamlet, habe ich begriffen, was er meinte und wie Recht er damit hat. Die Worte, ihr Inhalt, die Semantik, der Klang und Rhythmus von Sprache provozieren Gedanken und Emotionen. Und das begegnet mir bei Musik in einer ungeahnten Dimension wieder. Wir hatten manchmal Situationen in den Proben, oder mit der Band, in denen mich die Musik emotional geradezu überwältigt. Es ist dann größer als alles, was sich durch Sprache ausdrücken lässt. Da löst sich eine Sehnsucht ein, die ich in ungestillter Form aus dem Sprechtheater kenne. *My Way* ist ja im Grunde das *Sein oder Nichtsein* von Frank Sinatra, auch wenn es ursprünglich gar nicht sein Lied ist. Wenn es zum Beispiel heißt: „There were times, I'm sure you knew, when I bit off more than I could chew, but through it all, when there was doubt, I ate it up and spit it out“, hat jeder eine Assoziation dazu. Das Besondere an *Sein oder Nichtsein* ist ja, dass es wie ein *Vaterunser* ist, das heißt jeder, der es hört oder spricht, verbindet etwas damit, das sich zwar individuell voneinander unterscheidet, aber uns trotzdem eint. So wie David Lynch gesagt hat: „Die Intelligenz in einem Raum ist größer als die Summe der Anwesenden.“ Es entsteht etwas Drittes, das über uns hinausweist.

LSH: Gerade die Musik von Sinatra ist die Popmusik von damals. Und das Schöne an Popmusik ist, dass sie einen Raum aufmacht, mit dem sich mehr oder weniger jede:r identifizieren kann. Deswegen ist sie so erfolgreich. Man interpretiert die eigene Realität, persönliche Situation, fühlt sich angesprochen. Die Musik macht eine riesige Fülle an möglichen Bedeutungen auf.

AC: Lary, was passiert mit dir, wenn du Nina Simone singst?

LSH: Ich finde es extrem intensiv. Zwischen den Zeilen steht Geschichte, Kontext, Blut und Tränen, davon kann ich mich nicht freimachen. Das sind so große Songs, Nina spielt die gesamte Klaviatur der Emotionen, aber ich habe immer das Gefühl, dass der Kern, egal in welche Richtung ein Lied geht, ob *Little Girl Blue*, *Single Woman*, *Feeling Good* oder *Strange Fruits*, immer ein Schmerzpunkt ist, ein Schrei nach Veränderung, Hilfe, Liebe.

AC: Sinatras Konzeptalbum *Watertown* – der Ausgangspunkt für diesen Abend – spielt in einem sehr amerikanischen Setting: American Dream, kleines Glück, kleines Haus in einer kleinen Stadt. Mit den Liedern von Nina Simone kommt die problematische Seite dieser Gesellschaft zum Vorschein, der flächendeckende Rassismus gegen einen großen Teil der Bevölkerung. Eure Rollen heißen „Man“ und „Woman“. Könnte das auch eine deutsche Geschichte sein?

LSH: Ja, schon. Unsere Figuren durchlaufen verschiedene Arten von Verzweiflung und ich glaube, dass jedes „*interracial couple*“ vor diesen Themen steht. Man lebt oft gefühlt in unterschiedlichen Welten und das ist für mich aus meiner afrodeutschen Biografie heraus völlig nachvollziehbar. Die Gefühle und Schwierigkeiten, die Nina Simone neben ihrem politischen Aktivismus und Engagement thematisiert, sind für viele nicht weiße Menschen und besonders Frauen nachvollziehbar: Ich fühle mich nicht schön, ich fühle mich nicht geliebt, ich fühle mich nicht gesehen, ich bin zu schwarz, meine Haare müssen glatt sein, ich will irgendwie reinpassen, aus mir wird nix, ich bin nicht genug. Dem zu entschlüpfen und ein gesundes Selbstbild à la *Young, Gifted and Black* zu entwickeln ist auch im deutschen Kontext oft nicht leicht, würde ich sagen. Und ob ich dann hinterher singe *Young, Gifted and Black* oder ob es andere Wörter sind, fremd ist das nicht.

LE: Ich begreife das Ganze als Allegorie. Die Figuren sind Repräsentanten. Es gibt ja nur einen gesprochenen Satz: „See you“, „Ich

sehe dich“ oder „Wir sehen uns“. Was ich daran interessant finde: In der Bibel (...) ist „Erkennen“ ein Synonym für Liebe. Und hier wird eine Beziehung beschrieben, wo man gemeinsam ist und doch getrennt darüber, dass man sich eigentlich fremd ist und nicht erkennt. Unsere westliche Welt und ihr Narrativ sind weiß- und männerdominiert. Hier bekommt die Schwarze Frau den Raum, sich zu äußern, zu erkennen und erkennen zu geben. Es geht um Emanzipation und richtet sich gegen Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen und People of Color. Allegorisch steht dafür das Paar, das sich voneinander entfernt, um sich einander anzunähern, das in die Reflexion geht, um sich zu erkennen. Der Mann kreist um sich selbst und betrauert das Verlassen sein, während sich die Frau für gesellschaftliche Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit einsetzt.

LSH: Sie ist auf der Suche nach einem anderen Inhalt, weil – genau wie du sagst – das Narrativ immer männlich und *weiß* ist. Wenn die Frau sich irgendwie erkennen will, muss sie sich von dem Mann lösen, weil das einfach nicht ihre Perspektive und nicht ihre Welt sind. Sie ist nicht unglücklich, aber sie hat einen riesigen Teil ihrer Persönlichkeit, ihres Selbstbildes nicht ausprobiert, nicht gefühlt, nicht erlebt, nicht geschmeckt, nicht gesehen. Da ist dieser Impuls: Es gibt eine Welt da draußen, die was mit mir zu tun hat, die du mir nicht zeigen kannst, von der du nichts weißt, die ich hier nicht finden kann.

Das Interview wurde von Anna Chernomordik vom Dramaturgie-Team des Festivals geführt.

Entdecke mehr:

Jeweils 45 Minuten vor Beginn der Veranstaltung findet im Foyer der Jahrhunderthalle eine Einführung statt.

Die ausführliche Audioeinführung zum Nachhören gibt es hier: www.ruhr3.com/myway

Publikumsgespräch mit Mitwirkenden des Stücks.
Moderation: Anna Chernomordik

**22. Aug, im Anschluss an die Vorstellung,
Jahrhunderthalle Bochum**

*Cycles of My Being /
Save the Boys*
Tyshawn Soreys Liederzyklen über „Race“ und Männlichkeit.

**29. + 30. Aug
Turbinenhalle an der Jahrhunderthalle
Bochum**

We Are The Lucky Ones
Porträt einer Generation –
bewegend, zärtlich, witzig und
von großer Tiefe.

**4., 5., 6., 7. Sept
Jahrhunderthalle Bochum**

Guernica Guernica
Eine multimediale Bühnenproduktion ohne Worte über die Unmöglichkeit, Krieg darzustellen.

**19., 20., 21. Sept
Jahrhunderthalle Bochum**

Konzipiert und inszeniert von
Conceived and directed by
Ivo Van Hove

Musikalische Leitung
Arrangements
Musical Direction
Henry Hey

Choreografie Choreography
Serge Aimé Coulibaly

Basierend auf der Musik von
Based on the music of
Nina Simone, Frank Sinatra

Bühnenbild, Licht Design
Set Design, Lighting Design
Jan Versweyveld

Video Design
Christopher Ash

Kostümbild Costume Design
An D'Huys

Sound Design
Erwin Sterk

Dramaturgische Beratung
Dramaturgical Advice
Koen Tachelet

Associate Bühnenbild
Associate Set Design
Bart Van Merode

Associate Licht Design
Associate Light Design
Dennis van Scheepingen

Associate Sound Design
Dennis Slot

Mit With
Lars Eidinger
Larissa Sirah Herden

Tänzer:innen des Faso Danse
Théâtre
Dancers of Faso Danse Théâtre
Ida Faho
Sylvie Sanou
Marco Labellarte
Samuel Planas

Band
Henry Hey (Piano 1)
Christian Frentzen
(Piano 2, Keyboard)
Volker Kamp (Bass)
Tim Dudek (Schlagzeug)
Philip Breidenbach (Gitarre)
Christian Mehler
(Trompete, Flügelhorn 1)
Luzie Micha
(Trompete, Flügelhorn 2)
Philipp Hayduk (Posaune 1)
Maxine Troglauer (Posaune 2)
Marc Doffey (Saxophon, Flöte)

Gesangsstylisten Vocal stylist
Lucy Woodward

Regieassistent Assistant Director
Rachel Müller

Kostümassistenz
Assistant Costume Design
Winnie Janke

Inspizient:innen Stage Managers
Lea Feth
Mattia Meier

Eine Produktion der Ruhrtriennale in Koproduktion
mit der Staatsoper Stuttgart und in Partnerschaft mit
Faso Danse Théâtre.

Unterstützt von Ammodo.

Gefördert von der Brost-Stiftung.

Mit freundlicher Unterstützung des Vereins der
Freunde und Förderer der Ruhrtriennale e. V.

Künstlerische Produktionsleitung
Artistic Production Manager
Stefanie Hittl

Produktionsassistent
Production Assistant
Lara Nikola Roth

Technik Technicians
Georg Bugiel

Harald Adams, Konrad Anger,
Remigius Bartnik, Willi Brune,
Leon Dohr, Desirée García López,
Bruno Grottsch, Tanya Hofmann,
Severino Jurischka, Andreas
Korogonas, Frank Kostadimas,
Torben Krol, Franz Luhn, Ole Meiß-
ner, Gerd Mikuscheit, Len Pichler,
Fernando Quartana, Stefan Rausch,
Janine Reich, Uwe Renken, Stephan
Schneppel, Alma Schraer, Ralph
Schwarzenauer, Roman Sroka,
Quirijn van der Baan, Stephanie von
Porbeck, Dominik Wegmann

Das Bühnenbild und die Kostüme
wurden in den Werkstätten der
Staatsoper Stuttgart produziert.

The stage design and costumes
were produced in the workshops of
the Stuttgart State Opera.

Kostüm Dressing
Daniel Bermudez, Ute Carow,
Paula de la Haye

Maske Hair & Make-up
Pia Norberg, Annette Jasper,
Heike Kehrwich, Freya Rott-
länder, Alexandra Schramm,
Melanie Schulte-Holtey

Produced by Ruhrtriennale. Co-produced by Staatsoper
Stuttgart and in partnership with Faso Danse Théâtre.

Supported by Ammodo.

Funded by Brost Stiftung.

With the kind support of the Verein der Freunde und
Förderer der Ruhrtriennale e. V.

“It’s a story about a couple that has been married for years. They have two adolescent kids. And one morning – in one of the songs in the beginning – the woman just leaves. She closes the door with one word: ‘Goodbye’. No explanation, no quarrel, no conflict, no adultery whatsoever. She leaves because she is not happy anymore. And that was my starting point.”
– Ivo Van Hove

Frank Sinatra’s concept album *Watertown* tells the story of a break-up in an American town and the end of modest happiness from the male perspective. In Ivo Van Hove’s *I Did It My Way* the woman has a voice. She speaks through the songs of Nina Simone. For the reason for the break-up in his story lies not so much in personal differences but in social and political imbalances.

The man stays behind in their home and loses himself in the pain of separation. The woman goes out into the big wide world and confronts the political dimensions of her own identity and social position as a Black woman. While she learns to navigate her new life, the man remains in the past. The songs of Frank Sinatra and Nina Simone provide insight into the emotional process of the two characters and their relationship, which they fight to regain piece by piece.



Here you can find more photos and information about the production such as the audio introduction, biographies and more.

ruhr3.com/myway

Sinatra's *To be or not to be* meets Simone's outcry against racism

Although this isn't the first time Lars Eidinger and Larissa Sirah Herden have worked together, this Ruhtriennale will be the first time they'll be on stage together. They spoke during the first phase of rehearsals in Stuttgart about their new experiences and their engagement with the music of Nina Simone and Frank Sinatra.

Anna Chernomordik: *I Did It My Way* is a kind of premiere for both of you – Lars, you're doing pure music theatre for the first time, Lary, it's your first theatre production. So a clichéd question: What are you learning from each other?

Larissa Sirah Herden: It's a total gift for me to be doing my first big theatre production with someone like Lars. Because he approaches things so openly and playfully, and is always showing me that we're just playing. I always put a lot of pressure on myself and I'm extremely ambitious and I want to do it right. But with Lars you really can loosen up and just suggest ideas, that's so nice. I don't think it's like that with everyone. And I'm happy that I'm doing it with you, because I'm learning from someone for whom it seems to work quite well. I'm basically on tour with Beyoncé.

Lars Eidinger: I'm happy Larissa describes it that way. For me it's like this: I always start with feeling totally insecure. And that doesn't go away. So I need the person I'm working with, the director or the scene

partner, to be quite generous in that regard, because I don't want to step on stage with a finished idea. There is a fitting quote from Helene Weigel: "You have an idea? Forget it!" I try to start a process as open and as unprotected as possible. What impresses me about Larissa is how self-confidently she stands there on stage. She has an uncanny sense of staying true to herself and always phrases and makes music spontaneously. This demonstrates an impressive level of virtuosity.

LSH: You don't seem insecure to me. With you, it seems more like empathy and understanding. It seems like you're aware of the other people you're working with.

AC: In *I Did It My Way*, the two of you tell a story with songs that were not intended to tell a story. How do you deal with the space between song and story?

LE: At the very beginning of my career, I had this experience the first time I was doing Shakespeare at the Schaubühne with James

Macdonald. I was pretty anxious in rehearsals and kept asking him about the situation the character was in at the time. And he kept saying: "Lars, just the words." That wasn't helpful to me and I felt like he was leaving me completely on my own. Only years later, when dealing with Hamlet, I suddenly knew exactly what he meant and how right he was. Words, their content, semantics, sound, and rhythm provoke thoughts and emotions. And I encounter that in music too on another dimension. Sometimes in rehearsals, or with the band, we had situations where I was so gripped by an emotion, in a way that I had never known it before. It is then greater than anything that can be expressed through language. This triggers a longing that I know from spoken theater in its unfulfilled form. *My Way* is basically Frank Sinatra's *To be or not to be*, even if it's not even originally his song. I think in that moment where he says: "There were times, I'm sure you knew, when I bit off more than I could chew, but through it all, when there was doubt, I ate it up and spit it out", everyone has their associations or a feeling in response to it. What's so special about *To be or not to be* is that it's like the *Our Father*, which means everyone hears it and everyone has totally different associations and completely different thoughts about it, but that still brings people together. Just like David Lynch said: "The intelligence in a room is greater than the sum of those present."

LSH: Sinatra's music in particular is the pop music of that time. And the nice thing about pop music is that it's something that more or less everyone can identify with. That's why it's so successful. You interpret your own reality, your personal situation, and feel addressed. The music opens up an enormous abundance of possible meanings.

AC: Lars, what happens to you when you sing Nina Simone?

LSH: It's really intense for me. There is so much history, context, blood, and tears between the lines that I cannot free myself from it. They're such great songs, the whole range of

emotions, but I always feel like the essence, no matter which direction a song goes in, whether it's *Little Girl Blue*, *Single Woman*, *Feeling Good* or *Strange Fruits*, it is always a painful point, a cry for change, help, love.

AC: Sinatra's concept album, *Watertown*, is the starting point, is set in a very American setting: the American Dream, modest happiness, a little house in a small town. Nina Simone's songs reveal the ugly side of that society, the widespread racism against a large part of the population. Your roles are called "Man" and "Woman". Could this be a German story?

LSH: Our characters go through different kinds of despair and I think every interracial couple has to deal with these issues at some point. You often feel as if you live in different worlds, and I can clearly understand this from my Afro-German biography. The feelings and difficulties Nina Simone addresses alongside her political activism and commitment are relatable for many non-white people, especially women: I don't feel beautiful, I don't feel loved, I don't feel seen, I'm too black, my hair should be straight, I want to fit in somehow, I'll never amount to anything, I'm not good enough. And to outgrow this and to develop a healthy self-image à la *Young, Gifted and Black* is often not easy in the German context either.

LE: I see the whole thing as an allegory. The figures are representatives. There's only one spoken sentence: "See you". What I think is interesting about that is that in the Bible the German "erkennen" – to "see" but also to "recognise" or to "know" someone – is a synonym for love. And this is a description of a relationship where the two people are together and yet separated by the fact that they actually remain strangers and don't recognise or know each other. Our Western world and its narrative are dominated by white men. Here, the Black woman is given the space to express herself, to recognise and be recognised. It is about emancipation

and is directed against discrimination and oppression of women and people of color. Allegorically, this is represented by the couple who distance themselves from each other in order to come closer together, who engage in reflection in order to recognize each other. The man revolves around himself and mourns his abandonment, while the woman campaigns for social equality and justice.

LSH: She is looking for another narrative, because – just like you say – the narrative is always male and white. If the woman wants to know herself somehow, she has to detach herself from the man, because it's just not her perspective and not her world. She's not unhappy, but there's a part of her personality, her sense of self that she's never tried out, never felt, never experienced, never tasted, never seen. That's where that impulse is: "There's this huge world out there that has something to do with me that you can't show me, that you don't know of, that I can never find here."

The interview was conducted by Anna Chernomordik from the festival's dramaturgy team.

Discover More:

An introduction (in German) will take place 45 minutes before the start of each event in the foyer of the Jahrhunderthalle.

You can listen to the detailed audio introduction (in German) here: www.ruhr3.com/myway

Artist Talk with participants of the production.
Moderation: Anna Chernomordik

22 Aug, following the performance
Jahrhunderthalle Bochum

*Cycles of My Being /
Save the Boys*
Tyshawn Sorey's song cycles on race and masculinity.

29 + 30 Aug
Turbinenhalle at Jahrhunderthalle Bochum

We Are The Lucky Ones
A portrait of a generation – moving, tender, funny and of great depth.

4, 5, 6, 7 Sept
Jahrhunderthalle Bochum

Guernica Guernica
A wordless multimedia stage production about the impossibility of representing war.

19, 20, 21 Sept
Jahrhunderthalle Bochum

Impressum Imprint

Herausgeberin Publisher
Kultur Ruhr GmbH
Gerard-Mortier-Platz 1
44793 Bochum
+49 (0) 234 97483300
info@ruhrtriennale.de

Geschäftsführung General Management
Ivo Van Hove, Dr. Vera Battis-Reese

Foto Photo
Jan Versweyveld